

JA



Christiane Settlemeyer, 41, ist Philologin und hat die Frage per E-Mail kommentiert

Mitten in der Promotion bin ich Mutter geworden. Jetzt stehe ich nicht mehr vor 60 Studenten, sondern vor zwei kleinen Jungs, die morgens um fünf unbedingte in den Zoo gehen wollen. Von einer selbstständigen Frau wurde ich zur Vollzeitmama. Die Liebe zu meinem Mann und meinen Kindern hat mich unemanzi-

piert gemacht – von außen betrachtet. Doch ich sehe es anders: Ich muss nicht zu Hause bleiben. Ich kann mir etwas leisten, das für viele unmöglich ist. Ich habe mich bewusst dafür entschieden, meine Kinder in den ersten Lebensjahren intensiv zu begleiten. Um mich danach wieder meinen eigenen Bedürfnissen zuzuwenden. Ich habe weder das Gefühl, abhängig noch weniger wert zu sein. So kann ich mich auf das Abenteuer Mutter einlassen. Das hört sich vielleicht unemanzipiert an, doch es fühlt sich sehr frei an.



Maximilian Pütz, 36, ist Coach und lehrt Männern die Kunst der Verführung

„Shades of Grey“, eines der meistverkauften Bücher der Welt, zeigt doch deutlich, in welche Richtung die Sehnsüchte der Frauen bezüglich ihres Traummannes gehen. Auch die moderne, emanzipierte Akademikerin träumt anscheinend von einem reichen, omnipotenten Mann, dem sie sich bedingungslos unterwerfen kann und der ihr „mal ordentlich den Arsch versohlt“. Der „gender-

gemainstreamte“ Vorzeigemann wird höchstens für eine Vernunftete auserwählt und hat dort meistens nicht viel zu lachen. Zum Lachen finde ich, wie wenig der öffentliche Sexismusdiskurs und das staatliche Gender-Um-erziehungsprogramm mit der Lebensrealität der meisten Menschen zu tun haben. Ich habe die Erfahrung gemacht, dass Männer viel eher bereit sind, im Haushalt zu helfen und sich um die Kinder zu kümmern, als Frauen bereit sind, mit ihrem Gehalt auch den Mann mitzufinanzieren. 90 Prozent der deutschen Frauen heiraten nach oben. Noch Fragen?



Tim Wilhelm, 36, ist seit zwei Jahren Frontmann der Band Münchener Freiheit

Vielleicht bin ich zu blond, um diese Frage zu verstehen, die von der „klassischen“ gemischtgeschlechtlichen Partnerschaft und den entsprechenden Klischees ausgeht. Wenn es um Gefühle geht, werden dogmatisierte Denkmuster – zum Glück – ger-

ne intuitiv ignoriert. Da freut sich eine Punkerin grinsend, wenn ihr ein Mann die Tür aufhält. Zu emanzipiertem Verhalten kann ich da keinen Widerspruch erkennen, im Gegenteil: Wer wirklich eine Haltung verinnerlicht hat, ist frei von dem Zwang, diese permanent plakativ zu propagieren. Liebe macht unemanzipiert und das ist gut so, sofern wir darunter verstehen, dass die Partnerin ihre „schwache“ Seite zeigen und sich verwöhnen lassen darf.



Klaus Heer, 70, ist Publizist und seit 40 Jahren Paartherapeut, er lebt in Bern

Emanzipation ist nur ein anderes Wort für Egoismus und zerstört die Liebe. Wenn in einer Ehe mehr als einer emanzipiert ist, gibt es Dauerstunk. Am deutlichsten zeigt sich das doch im Bett. Die Frauen wollen sich von

Natur aus dem Mann hingeben und sich führen lassen, wie beim Tango. Das ist Glück pur. Für beide. Genau wie damals, als wir verliebt waren. Da war keine Spur von Emanzipation und Kampf. Wir wären heute noch im siebten Himmel, wenn meine Frau das begreifen würde. Aber leider will sie sich andauernd selbstverwirklichen. Klingt alles komisch? So reden Männer oft in der Paartherapie. Manchmal auch Frauen.

DIE SONNTAZ FRAGE



ROLLENBILDER Beziehungen bringen einiges in Menschen zum Vorschein – einschließlich überkommener Muster

Macht Liebe unemanzipiert?

nächste frage

Die sonntaz-Frage wird vorab online gestellt. Immer ab Dienstagmittag. Wir wählen eine interessante Antwort aus und drucken sie dann in der sonntaz. www.taz.de/streit oder www.facebook.com/taz.kommune

Redaktion der Gastbeiträge: J. Siebert, G. Mander, M. Hensel
Fotos: T. Rüggeberg/plainpicture (groß); M. Pütz; R. Krabichler; Die Linke; TIM-TEAM; J. Horsley; U. Walz; privat (3)

NEIN



Katja Kipping, 36, ist Abgeordnete und Bundesvorsitzende der Partei Die Linke

Einen falschen Satz umzudrehen, macht ihn nicht richtig. Feministinnen mussten sich einst gegen die Behauptung verteidigen: „Die Emanzipation tötet die Liebe.“ Und doch haben sie dafür gestritten, dass Ehefrauen sich scheiden lassen können, Verträge abschließen dürfen und Vergewaltigung in der Ehe bestraft

wird. Liebe gibt es offenbar noch immer. Die Utopie, die Liebe innewohnt, ist doch gerade: Sie soll weder Klasse noch Geschlecht kennen, frei gewählt und von Solidarität sowie emotionaler Be-zogenheit geprägt sein. Echte Liebe kann es daher nur zwischen wirklich Freien geben. Von einer Gesellschaft, die Freiheit ermöglicht, sind wir weit entfernt. Statt gegen die Liebe sollten wir gegen Rollenanforderungen und die Privilegierung ehelicher Liebe streiten. Und für eine Gesellschaft kämpfen, die Emanzipation erlaubt.



Wolfgang Schmidbauer, 72, ist Autor, Psychoanalytiker und Paartherapeut

Liebe ist Emanzipation, wenn sie als ernstlich am Wohlergehen einer geliebten Person interessierte Haltung verstanden wird. Sie wendet sich dann gegen dogmatische Vorstellungen jeder Art.

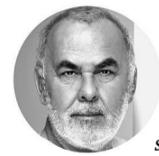
Deswegen eignen sich Liebende nicht immer als Beleg für Unisex-Regeln, die mit Emanzipation verwechselt werden können. Sie spielen miteinander, doch ihr Spiel ist frei gewählt. Wenn Elemente tradierter Rollen gespielt werden, fehlen Zwang und Gewalt. Einseitige Bemächtigung ist keine Liebe. Aber Liebe kann Selbstbewusstsein nicht ersetzen. Nur dieses schützt vor Manipulation im Namen der Liebe.



Luise Pusch, 70, ist feministische Sprachwissenschaftlerin und Schriftstellerin

Liebe meint hier anscheinend heterosexuelle Liebe. Bei der Liebe zwischen Frau und Mann gibt es das Problem: Er gehört dem

herrschenden Kollektiv an – ob er will oder nicht. Sie gehört zur untergeordneten Klasse. Zwischen zwei Frauen oder Männern gibt es kein eingebautes Machtgefälle, sondern nur individuelle Machtunterschiede. Wer den Haushalt macht – eine Kernfrage der Frauenemanzipation – ist in einem Lesben- oder Schwulenhaushalt meist kein Thema.



Udo Walz, 69, Starfriseur, lebt in einer eingetragenen Lebenspartnerschaft

Nach meiner Erfahrung manifestiert sich die Liebe nach eini-

ger Zeit und da stellt sich die Emanzipation in ganz langsamen Schritten ein. Beide Partner pflegen wieder mehr Umgang mit den eigenen Freunden, ohne den Partner zu vernachlässigen. Die Liebe tötet nicht die Interessen der Partner, wenn sie im Herzen wissen, wohin sie gehören!



Sonja Eismann, 40, ist Chefredakteurin des feministischen „Missy Magazine“

Ohne Emanzipation keine Liebe! Wer sein Gegenüber nur liebt, weil es dafür da ist, die eigenen Defizite auszubügeln, spekuliert auf die Annehmlichkeiten einer

Nutzgemeinschaft, aber nicht auf den spannenden Austausch einer Beziehung unter Gleichberechtigten. Ich könnte nie einen Typen lieben, der auf mich angewiesen ist, um sich ein Spiegelei zu brutzeln. Als moderne, heterosexuelle Frau kann ich mir wenig Unattraktiveres vorstellen, als einen Mann, der eine Identitätskrise bekommt, wenn er das Klo putzen muss!

Fast so lange wie es die sonntaz gibt, gibt es die Idee, eine Liebeskummer-Ausgabe zu machen. Damals, im Jahr 2009 nämlich, machte ein sympathischer Kollege, der verlassen worden war, bei uns ein Praktikum, und konnte ob des Schmerzes von nichts anderem reden. Sie, seine Herzfrau, wollte nichts mehr wissen von ihm.

Um ihn zu trösten, planten wir eine Ausgabe zu Liebeskummer mit ihm. „Ist Liebe ewig?“ „Sind Menschen ersetzbar?“ „Gibt es für jedeN nur eineN?“ – waren etwa Streitfragen, die uns einfielen. Weil der Kollege sich aber bald wieder verliebte, drängten sich dann doch andere Themen auf. Wichtigere womöglich, obwohl es nichts Wichtigeres geben kann, als die Liebe. Sie ist existenziell. Sie ist politisch. Sie stellt die Geschlechterfrage, die Rollenfrage, die Reproduktions- und Ökonomiefrage, die Gewaltfrage, die Ich-Du-Er-Sie-Es-Frage, sie will Antworten auf



Wahrheit und Lüge, Loyalität und Verrat. Eros, Thatanos. Liebe, Tod. Wir sollten uns ständig mit der Liebe beschäftigen und tun es doch nicht, verdrängen sie im Alltag, verdecken sie mit selbstgewählten oder aufgezwungenen anderen Aufgaben. Erst wenn sie nicht mehr da ist, merken wir es und leiden. So verging auch in der sonntaz die Zeit. In einem Jahr trennten

sich fast alle, und alle fanden, wir sollten eine Liebeskummerausgabe machen. Niemand tat es.

Diesen Winter nun nahm eine Kollegin das Heft in die Hand. Auf der Suche nach dem Hospital der gebrochenen Herzen hatte sie eine Frau gefunden, die an gebrochenem Herzen, dem Broken-Heart-Syndrom, litt. „Jetzt oder nie“, sagte sie. Wann? „Nach dem Valentinstag der Absturz.“

So kommt es, dass wir nicht der Liebe sondern dem Kummer darüber diese Ausgabe widmen. Dabei stellten wir fest, nichts ist so schwierig, wie über das Leiden an der Liebe zu schreiben. Denn es ist immer gleich – so unterschiedlich die Menschen auch sein mögen, die es trifft.

Trotzdem hoffen wir, dass Sie an den nächsten Seiten, auf denen wir über Menschen schreiben, die Kummer erleben und Kummer bereiten, Freude haben, trotz des Schmerzes, der in manchem Satz steckt.

Ihre sonntaz-Redaktion

LIEBESKUMMER Tobias Oellig, 32, freier Autor in Tübingen, hat es erwischt. Sie will nicht mehr, er leidet. Am Ende lernt er Schlagzeug spielen. Krachmachen hilft

Jetzt ist alles egal

Eigentlich konnten wir kaum miteinander reden. Du konntest kaum Deutsch. Ich kein Spanisch. Die anderen sagen: Kann nicht klappen. Aber wir: total verliebt. Manchmal guckten wir uns still an, zwanzig Minuten lang. Einfach so, direkt in die Augen. Sex war auch gut, ja. Aber das war hyperorgasmisch. Die anderen: einfach keine Ahnung. Und wir: anderthalb Jahre zusammen. Aber dann: Baammm. Es ist aus. Schluss. Schluss. Du: Postest bald deinen Neuen auf Facebook. Die anderen: Daumen hoch. Mir: gehen alle Rolläden runter. Werde halb bekloppt im Kummerdunkeln.

Akute Schmerzphase: Überall Aua. Schreibe den Schmerz auf, spreche ihn auf Tonband, schlafe mit ihm ein und wache mit ihm auf. Warum-Phase: Suche überall nach Antworten. Drucke unseren kompletten E-Mail-Verkehr aus. Ringbindung im Copyshop. Ich brauche jetzt Struktur, genau. Und Ordnung: Liegendebliebene und Liebesbeweise in einen Karton. Aufkleber drauf: Achtung, Achtung, Ausrufezeichen, Ausrufezeichen. Zack! Ab in den Keller. Als gar nix mehr geht: Abhau-Phase. Dahin, wo du nicht bist. Nach Indien. Dem Schmerz davonfliegen, ihn wegmeditieren, klarer Fall. Klappt kurz.

Dann doch: anrufen. Scheiß auf die Transzendenz, Rückfall-Phase! Es gibt jetzt nichts Wichtigeres, als deine Stimme zu hören. „Hallo?“ Nur kurz, egal was sie sagt. „Hallo?!“ Egal wie abgekühlt sie ist. „Hallo?“ „Hallo? Ich versteh dich nicht, ich bin beim Friseur. Hallo?“ Du beim Friseur, ich beim Guru. Total beknackt. Die Verbindung bricht ab. Zurück in Deutschland: Es ist so schlimm wie eh. Jetzt-ist-alles-egal-Phase. Kurz darauf: Rolläden-rauf-Phase. Fange an, Schlagzeug zu spielen. Muss irgendwo draufhauen. Nach einem Jahr trommeln: endet endloses Herzweh. Ab und zu aber: hole ich die Kiste aus dem Keller und rieche an deinem Shirt.